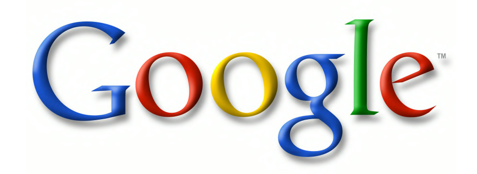
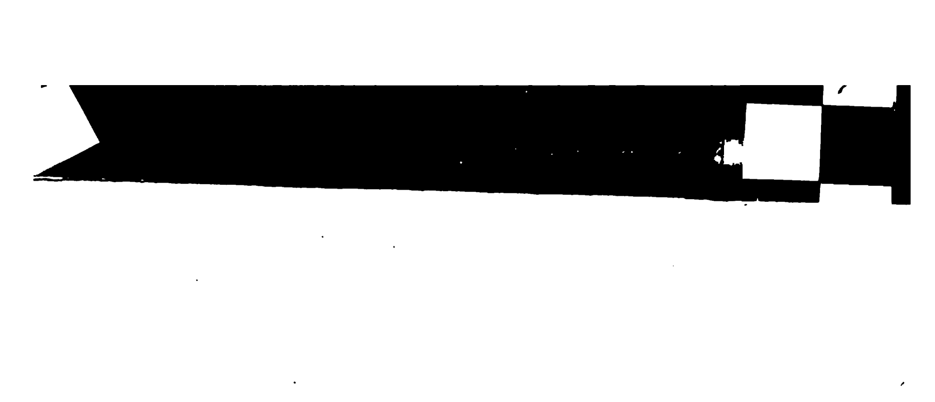




FAHRESBERICHT ÜBER DIE
KGL. STUDIENANSTALT
IN PASSAU. FÜR DAS
JAHR 1878/79




1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Jahresbericht

über die

Kgl. Studienanstalt in Passau

für das

Studienjahr 1878|79.

Mit einem Programme:

Zu den Platonischen Gleichnissen

von

J. P. Huber,
k. Studienlehrer.

Passau.
F. W. Keppler'sche Buchdruckerei.
1879.



Vorbemerkung.

Bei der Uebernahme des Programms ging meine Absicht dahin, die sämmtlichen platonischen Gleichnisse nach Inhalt und Form zu behandeln, um den dichterischesten der alten Philosophen einmal auch nach dieser formellen Seite hin vorzuführen. Aber bei der Zusammenstellung des gesammelten Materials erkannte ich bald die Unmöglichkeit, in den engen Gränzen eines Schulprogramms die bedeütende Anzahl von c. 800 Gleichnissen, worunter mehrere ziemlich ausgedehnte, unterzubringen. Es blieb mir also nichts übrig, als nach beiden Seiten hin eine Auswahl zu treffen, und ich tat dies in der Weise, daß ich nach der inhaltlichen Seite die Vergleichungen des Wortes — λόγος nach seinen verschiedenen Bedeütungen —, nach der formellen die Verwendung des unbestimmten Pronomen τὶς in den Gleichnissen bei Platon aushob; denn so, glaubte ich, würden zwei im Verhältnisse zum ganzen kleine Teile noch am besten, ein jeder für sich, als ganzes sich darstellen. Und somit erlaube ich mir diese kleine und einfache Arbeit freündlicher Nachsicht zu empfehlen.

D. V.

I.

Das Wort in Bild und Gleichniß bei Platon.

A. Das Wort als **Lautcomplex.**

Das Wort (ὄνομα) ist ein Werkzeüg, wie das Schiffchen bei einem Gewebe, mit der Funktion, in das Wesen einzuführen und es aus einander zu halten. Crat. 388 c. Die Wörter sind Gemälde; wie diese ihren Gegenstand, suchen sie das Wesen der Dinge nachzuahmen; die Treüe des Wortgemäldes hängt von der richtigen Mischung und Verbindung von Buchstaben und Sylben ab. ib. 424 d. 431 d. Diese Tätigkeit ist Sache des Namengebers und heißt auch συγκροτεῖν — zusammenschmieden 415 d. Ein Irrtum seinerseits in den Principien mußte notwendig einen Irrtum in allen Benennungen zur Folge haben, wie bei geometrischen Zeichnungen ein erster, wenn auch leichter Fehler eine zwar einheitliche, aber unrichtge Figur entstehen läßt. ib. 436 d. Um die Richtigkeit der Benennung zu beurteilen, darf man nicht die einzelnen Wörter wie Stimmsteine abzählen. ib. 437 d. Durch lautliche Veränderung in einem Worte geht für den Kenner die Bedeütung desselben ebensowenig verloren, wie für den Arzt die durch Farben und Gerüche veränderten Arzneien ihre Kraft verlieren. ib. 394 a. Unter den Buchstaben werden speziell die Vokale bezeichnet als ein Band, das sich durch alle Wörter schlingt und die Verbindung der übrigen Buchstaben mit einander ermöglicht. Soph. 253 a.

B. Das Wort als **Redemittel,** besonders im Dienste der Dialektik.

Reden (λόγος) im allgemeinen heißt nach Platon seine Gedanken lautlich mittelst Worte und Ausdrücke kundgeben, dadurch daß man seine Meinung in dem durch den Mund ziehenden (Luft-) Strome wie in einem Spiegel oder im Waßer ausprägt. Theaet. 206 d. — Wie bei Homer die Rede von Nestors Lippen fließt, so strömt auch unserm Platon der Rede Born (λόγων νᾶμα) auswärts und ist, weil der Vernunft dienend, der schönste und beste aller Bronnen. Tim. 75 e. — Das Wort der gewöhnlichen Rede wird bezeichnet als leichte Waare, das, in der Leidenschaft

ausgesprochen, den Zorn mit schlimmer Kost sättigt. Legg. 935 a. Desgleichen heißt ein unüberlegtes Wort „leicht und beschwingt." ib. 717 c. Die Wirkung einer sachgemäßen Rede nach einer Unheil stiftenden ist gleich dem Trinkwasser, womit das vom Salzwasser durchtränkte Ohr ausgespült wird. Phaedr. 243 d.

Vor allem aber versteht es Platon, der Meister des Wortes, das Wort als Darstellungsmittel des Dialektikers durch die manigfaltigsten Wendungen und Bilder aus dem Bereiche der Abstraktion herauszuheben und zur sinnlichen Anschauung zu bringen. Betrachten wir in einer gewissen natürlichen Reihenfolge die Phasen, in denen es hier zur Verwendung kommt.

a. Dem Dialektiker ist die Rede ein bildsamerer Stoff als Wachs oder dgl. Rep. 588 d. Umgekehrt verhält er sich zur Rede wie der Künstler zu seinem Stoffe. Er ist deshalb ein Maler, der zuvor einen äußeren Umriß entwirft, aber statt mit Händen und Farben zu arbeiten sein Werk durch die Sprache darstellt. Soph. 277 b. cf. Legg. 768 c. Ebendaselbst heißt er ein Bildhauer, der mit Bedacht sein Werk der Vollendung entgegenführt. Derselbe Vergleich kehrt wieder Rep. 361 c. 540 c. Dann ist er ein Baumeister, dessen Material die Gattungen der Ursachen sind, aus denen seine Untersuchung zusammengewebt werden muß. Tim. 69 a. Insoferne er in die Oeffentlichkeit tritt, steht er auf gleicher Stufe mit dem Dichter, der von dem Theaterpublikum entweder Beifall ärntet, oder auch um dessen Nachsicht bitten muß. Critias 108 b. Für junge Leute ist die Dialektik mehr ein Spiel, und sie freuen sich an ihr wie Hündchen, indem sie stets ihre Umgebung mit Worten hin- und herzerren. Rep. 539 b.

So wird denn auch die Rede = wißenschaftliche Erörterung, Abhandlung ausdrücklich als Kunstwerk hingestellt. Eine allseitig durchgeführte Untersuchung ist gewissermaßen wie eine körperlose Welt, dazu bestimmt über den beseelten Körper die richtige Herrschaft zu führen. Phil. 64 b. Jede Rede muß wie ein lebendiger Organismus (ζῷον) zusammengesetzt sein, also einen eigenen Leib — Kopf und Fuß, Inneres und Äußeres haben, und diese Teile müßen unter sich und mit dem Ganzen im Verhältnisse stehen. Phaedr. 264 c. Als ζῷον wird die Rede auch noch bezeichnet Crat. 425 a. Pol. 277 c.



Dies gilt aber im vollen Umfange zunächst nur von der mündlichen Rede. Die geschriebene Abhandlung gleicht der Malerei; auch die Werke dieser stehen da, als hätten sie Leben; befragt man sie aber um etwas, dann schweigen sie gar vornehm. Phaedr. 275 d. Sie ist nur

ein Schattenbild des lebendigen und beseelten Wortes; wie die Adonisgärten, vom Landmanne zum Vergnügen und des Festes halber gepflegt, zwar rasch aufschießen, es aber nicht zur Frucht bringen, so das in Schrift niedergelegte Wort. Wer mit Rohr und Tinte den Samen der Weisheit ausstreüt, schreibt ins Waßer. ib. 276 a—c.

b. So viel über das ästhetische Gepräge einer dialektischen Untersuchung. Sie selbst wird im allgemeinen charakterisirt als schwierig wie eine Reise. Lys. 213 c; als eine lange Reise, an deren Schluße Rast ersehnt ist, Critias 106 a. Sie klopft rücksichtslos an alles an, um zu prüfen, ob etwas faul ist. Phil. 55 c. Der Dialektiker, der auf eine Schwierigkeit stößt, ist in der Lage eines Kurzsichtigen, welcher eine kleine Schrift in weiter Ferne lesen soll; er sieht sich um, ob nicht das nämliche anderswo in größeren Buchstaben sich geschrieben findet. Rep. 368 d. Die Untersuchung erfordert gespannte Aufmerksamkeit wie der Kinder, die auf ein Märchen lauschen. Pol. 268 c. Ihr muß man sich vertrauensvoll hingeben wie einem Arzte Gorg. 475 d. oder dahin gehen, wohin ihr Hauch trägt. Rep. 394 d.

Diese Bedeütung kann sie aber nur dann beanspruchen, wenn sie methodisch geführt wird. Wer den richtigen Weg der Untersuchung betreten hat, ist der Wahrheit so nahe, wie jemand, der, auf der Suche nach einem Menschen, zuerst dessen Wohnung erführe, alle Aussicht hätte ihn selbst zu finden. Phil. 61 a. Ohne die richtige Methode gleicht sie dem Gange eines Blinden. Phaedr. 270 d. Sie ist wie ein Roß stets am Zügel zu halten, daß sie nicht von der Rede (=Phrase) mit Gewalt sich fortreißen lasse. Legg. 701 c.

Zur Methodik gehört vor allem die Zergliederung und Einteilung des Stoffes. Platon fordert, daß die Zerteilung eines Begriffes in seine Arten nach der natürlichen Gliederung erfolge, daß kein Glied nach Weise eines ungeschickten Koches in Stücke zerschlagen werde. Phaedr. 265 e. Ist eine zweifache Einteilung nicht möglich, so muß der Stoff gliederweise zerlegt werden wie ein Opfertier. Pol. 287 c. Auch mit der geometrischen Teilung einer Linie wird die Auflösung eines Begriffes in seine Arten und Unterarten verglichen. Rep. 509 d.

c. Auch die fortschreitende Untersuchung wird in ihren verschiedenen Momenten durch treffende Bilder gezeichnet. Entweder holt sie gemütlich aus wie beim Märchenerzählen Rep. 376 d. — ist ja doch der freie Mann (Philosoph) nicht der Sklave seiner Reden, wie die von den Richtern und Zuschauern abhängigen Redner und Dichter, Theaet. 173 c. —, oder sie versetzt durch ihre schlagenden Ergebnisse in den Zu-

stand der Trunkenheit. Lys. 222 c. Im weiteren Fortgange erhebt sie die Teilnehmer auf eine Warte, von wo aus ein freier Ueberblick gestattet ist. Rep. 445 c. Wer ohne gehörige Einsicht vorschnell einer Behauptung beistimmt, wird von dem Schwunge der Rede (wie von einem schwingenden Rade) hingerißen. Soph. 236 d.; vielmehr ist Bedachtsamkeit nötig, wie wenn man, an einem Kreuzwege angekommen, zuerst bei sich und andern Umfrage hält, wohin der richtige Weg führe, ehe man ihn weiter verfolgt. Legg. 799 c. Ohne Erkenntniß das richtige erraten heißt wie ein Seher verfahren ib. 634 e. 694 c. Manchmal kommt einem mitten in der Untersuchung plötzlich ein Gedanke wie ein Fieberanfall Hipp. II. 372 e. Ein plötzlicher Einwand wirkt wie ein Stoß auf einen Schlafenden Legg. 857 c, oder er stört, wenn er eine weitläufige Auseinandersetzung erfordert, einen Schwarm von Reden auf Rep. 450 b. Um eine gleichlautende Wiederholung zu vermeiden, bedient sich Platon einer Formel der Protokollführer in der Volksversammlung Gorg. 451 b.

d. An die oben angeführte Bezeichnung der Rede als ζῷον erinnern auch die für den Schluß derselben gebrauchten Ausdrücke: κεφαλὴν ἀποδοῦναι Phil. 66 d. u. κεφαλὴν ἐπιθεῖναι Tim. 69 b., wo also der Schluß als Kopf erscheint, während wir den Anfang so zu bezeichnen pflegen. Anders κολοφὼν εἰρήσθω Legg. 674 c. das Gesagte am Schluße zusammenfaßen wird als Gewohnheit der Weisen (=Redner) vor den Gerichten dargestellt Lys. 222 c. Im Protagoras endlich ist der Schluß des Dialoges personifizirt eingeführt, mit menschlicher Sprache begabt und über den widerspruchsvollen Ausgang tadelnd und höhnend sich äußernd.

e. Hieher gehören auch die bildlichen Ausdrücke für Behauptungen und Beweise. Eine Behauptung ohne nähere Begründung heißt göttliche Offenbarung wie ein Mythus Legg. 712 a. 861 b. Durch Scheinbeweise wird ein Satz annehmbar gemacht — überzuckert Legg. 886 e. Oberflächlich oder aus der Ferne betrachtet, scheinen solche Behauptungen etwas für sich zu haben; aber in der Nähe besehen, ergeht es ihnen wie einem auf die Perspektive berechneten Gemälde Theaet. 208 e. Dazu auch Parm. 165 c. Auch mit aufschneiderischen Menschen werden unhaltbare Beweise verglichen Lys. 218 d., erkennt man erst später ihre Unhaltbarkeit, dann war es ein Traum, in welchem man sich reich gedünkt. ib. c. Unphilosophische Menschen verlangen stets neue, reine und unbesudelte Beweise; alte, schon einmal angewendete, lassen sie unbeachtet wie abgetragene Kleidungsstücke Alc. I. 113 e. Eine vorläufige Annahme gilt als Pfand Legg. 820 e. u. Hipparch. 229 e. wird die Zurücknahme einer Behauptung mit einem zurückgenommenen Zuge im Bretspiele zusammengestellt.



f. Das auf dialektischem Wege Gesuchte ist Wißen, objektiv Wahrheit. Wird die Untersuchung selbst richtig geführt, so muß die Wahrheit hervorleuchten wie die Flamme durch Reiben aus dem Feüerzeüge. Rep. 435 a. Wie mit Stal und Eisen wird durch richtige Schlußfolgerungen das gewonnene Resultat festgehalten und festgebunden. Gorg. 509 a. Aber auch der einzelne hält an einer Ueberzeügung fest wie Stal Rep. 619 a. er drückt sie mit Kraft an sich, ohne sie loszulaßen Legg. 965 d. Wie der Kranke am Arzte, der Schiffer, welcher glücklich dem Meere entkommen will, am Steüermanne, so hält er fest am Wißen. Alc. II. 146 e.

Während im vorausgehenden verschiedenartige Gleichnisse neben einander gestellt wurden, um den verschiedenen Gebrauch des Wortes (λόγος) zur lebhafteren Anschauung zu bringen, schien es geeigneter, die einem und demselben Kreise entnommenen Bilder, gewissermassen die Bildercyklen in ihrer manigfaltigen Anwendung auf das Wort, nicht von einander zu trennen, weil eine solche Trennung einerseits gewaltsam und mit Wiederholungen verbunden wäre, andrerseits weil gegenteiligen Falls ein beßerer Einblick in die Kunst Platons das Gleichniß zu handhaben geboten wird. Die Rede ist ihm also:

a. ein Gastmahl.

Ohne weiter Bezug zu nehmen auf den gleichnamig überschriebenen Dialog, in welchem der platonische Genius allen idealen Seelen für ewige Zeiten einen unübertroffenen Schmaus zubereitet hat, erscheint das philosophische Gespräch als Gastmahl auch im Timaios, wobei natürlich Wirt und Gäste 17 a, während die Rede als Bewirtung 27 b, oder als das Gastgeschenk, dessen Erwiderung erwartet wird, erscheint 20 c. Die unwidersprochene Hinnahme eines Satzes gilt als Bewirtung zum Feste Rep. 354 a. Ebendaselbst werden die von einem Gegenstande der Unterredung zum andern Ueberspringenden Näschern verglichen, die von jeder angebotenen Speise gierig kosten, ohne das vorausgegangene Gericht gehörig genoßen zu haben. — Die im Denken Trägen gehen bei sich selbst zu Gaste, wenn sie allein unterwegs sind, indem sie aus Bequemlichkeit nicht erwägen, ob ihre Wünsche möglich seien oder nicht, sondern ihre Verwirklichung voraussetzend die weiteren Anordnungen treffen und in diesem Genuße schwelgen Rep. 458 a.

b. eine Schuld.

Die versprochene Lösung eines Problems wird als Heimbezahlen einer Schuld, eine dabei stattfindende Abschweifung als mitabfallender Zins

betrachtet Pol. 267 a. Dasselbe Bild kehrt wieder Rep. 507 a, wo für Kapital πατήρ steht gegenüber dem ἔκγονος, τόκος — Zins. — Eine vorläufig geduldete Annahme, deren Grundlosigkeit sich im Laufe der Untersuchung herausgestellt hat, ist ein vorgestrecktes Kapital, sie aufgeben heißt dieses heimzahlen. Rep. 612 c.

c. Ein Meer oder eine Fahrt auf demselben.

Häufig wendet Platon die Metapher des Schwimmens an auf denjenigen, welcher in einer Untersuchung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Der greise Parmenides, zu einem längeren Vortrage eingeladen, weiß nicht, wie er die endlose Menge von Reden durchschwimmen soll. Parm. 137 a. Wer eine Schwierigkeit überwunden hat, ist einer Woge entgangen, ohne von ihr übergoßen worden zu sein Rep. 457 b. Wer zwei schwierige Fragen erledigt hat und sich nun vor die dritte und schwierigste gestellt sieht, der ist den zwei Wogen entgangen und sieht die dritte und größte (τρικυμία) über sich hereinbrechen ib. 472 a. Man vergleiche auch 441 c. Auch Hohn und Gelächter über eine paradoxe Behauptung brechen herein wie ein Wogensturz ib. 473 c. In heikler Frage, die unbedingt eine Lösung erheischt, bleibt keine Wahl als durch Schwimmen Rettung zu versuchen, wie wenn einer in einen kleinen Teich oder mitten in den größten Ozean gefallen ist: er muß schwimmen oder sein Heil von der Dazwischenkunft eines Delphins oder dgl. erwarten ib. 453 d. Phil. 29 b. gleicht die Verlegenheit im Antworten der Sturmesnot auf dem Meere. Mit gewohnter Ironie ruft Sokrates, als er sich im Gedränge sieht, mit aller Kraft seiner Stimme die beiden Sophisten gleich den Dioskuren an ihn aus der Springflut ihrer Rede zu erretten Eutyd. 293 a. Wem kein Ausweg sich mehr bietet, dem bleibt nichts übrig als wie ein Seekranker der Rede (d. h. ihren zwingenden Schlüßen) sich hinzugeben und von ihr mit Füßen sich treten und nach Willkür behandeln zu lassen Theaet. 191 a. — Auch ein Fluß ist die Rede, den durchschreiten muß, wer in eine Erörterung sich einläßt; die Klugheit gebietet jedem zuvor dessen Tiefe zu erforschen Legg. 892 d. Wer auf haltbare Gründe gestützt einen Beweis antritt, der besteigt den Nachen der Rede an einem sichern Halttaue ib. 893 b. Ist es unmöglich in einem (praktisch wichtigen) Punkte die Wahrheit zu finden, so ist es jedenfalls am geratensten, auf der besten und unwiderleglichsten Annahme der Menschen wie auf einem Floße die Schifffahrt durchs Leben zu wagen, es müßte denn sein, daß diese Fahrt gefahrloser zu bestehen wäre auf einem festern Fahrzeuge oder einem göttlichen Worte Phaedo. 85 d.



d. eine Jagd.

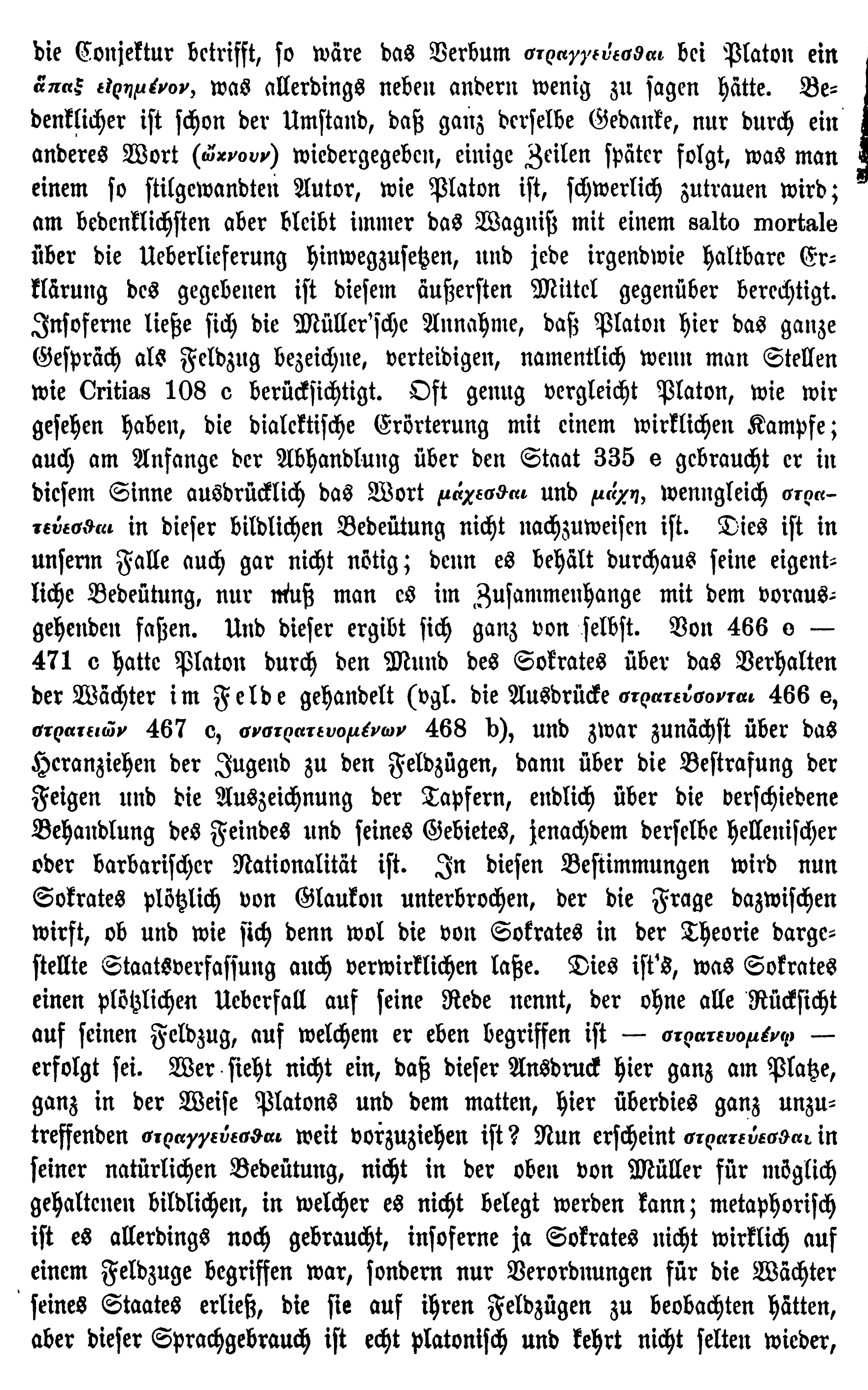
Auch einer Jagd gleicht die dialektische Untersuchung, wobei das edle Wild, das ausfindig zu machen, die Wahrheit ist. Dieser Anschauung entstammen vor allem die Ausdrücke ἴχνη Phaed. 115 b, ἴχνος μετελθεῖν Theaet. 187 e. ταῦτα καθάπερ ἰχνεύοντες μέτιμεν Pol. 363 a und oft. Haben die Jäger nur erst die Spur des Wildes gewittert, dann gilt es, das Gebüsch rings zu umstellen und acht zu haben, daß es nicht entschlüpfe und den Blicken sich entziehe, um so mehr, wenn das Terrain schwer zugänglich, von Schatten verdunkelt, mit Mühe auszuspähen ist. Doch manchmal wälzt sich die Beüte, ohne bemerkt zu werden, vor den Füßen der Forscher, und dann machen sie sich lächerlich wie Leüte, die immer nach etwas suchen, was sie schon in den Händen tragen Rep. 432 b—e. Scheint der Fang gelungen zu sein, so freüen sie sich wie Jäger, die mit ihrer Beute zufrieden sind Lys. 218 c. Legg. 654 e. sind die sich Unterredenden die Spürhunde, welche genau der gestellten Aufgabe nachforschen müßen, daß sie nicht entweiche.

e. ein Kampf.

Am haüfigsten und lebendigsten sind die Vergleichungen des philosophischen Wechselgespräches mit einem Kampfe, sei es in der Ringschule oder im offenen Felde. Hieher gehören zunächst die der Fechtersprache entlehnten Audrücke εἰς τὰς ὁμοίας λαβὰς ἐλήλυθας Phaedr. 236 b; πάλιν ὥσπερ παλαιστὴς τὴν αὐτὴν λαβὴν πάρεχε Rep. 544 b. Vgl. auch Legg. 682 e. Sprüche der alten Weisen gelten für gefeierte Athleten, welche Spätere aus Ruhmbegierde durch gegenteilige Aussprüche niederzustrecken suchen, um selbst dagegen aufzukommen Prot. 343 c. Die beiderseitigen Meinungen ringen um den Siegespreis, bis die eine, von der Wucht der Gegengründe niedergeschlagen, zu Boden liegt Phil. 22 e. Ist ein Satz außer Gefecht gesetzt, so treten die Streiter wie Athleten an einen andern heran und umstellen ihn ib. 41 b. Wer vorzeitig, ohne alle Momente genau geprüft zu haben, von einem Satze abspringt und ihn als bewiesen hinstellt, der kräht nach Art eines feigen Kampfhahnes vor dem Siege. Theaet. 164 c.

Mutig sollen die Streiter, die an eine Untersuchung sich wagen, unter Anrufung des Schlachtengottes und der Musen, ins Feld rücken, die einen im Vordertreffen, die andern im zweiten Gliede aufgestellt; wißen sie doch, daß verzagte Männer noch nie ein Siegeszeichen errichtet haben Critias 108 b. Die richtigen Helfer im Gedränge sind die Beweise Theaet. 165 e. Auch die Vertreter derselben Meinung sind sich gegen-

seitig Bundesgenoßen und springen einander bei, um den Gegner zu hindern, seiner eigenen Behauptung zu Hilfe zu kommen und die ihrige niederzuschlagen Rep. 362 d. Ist eine Frage verwickelt, dann wird der Kampf ein umfaßender und allseitiger Phil. 15 d. Wie ein Held in der Schlacht, so muß der wahre Dialektiker durch alle Reihen der Beweise hindurchdringen Rep. 534 c. Werden die alten Waffen entweder ganz oder teilweise unbrauchbar im Gefechte, so holt man andere Wurfgeschoße hervor Phil. 23 b. Unentschieden aber zwischen zwei Ansichten hin- und herschwanken heißt aus Scham die Waffen wegwerfen wollen ib. 58 b. Auch eine Burg ist die gegnerische Behauptung, welche vom Feinde angegriffen wird; stehn ihr keine entscheidenden Gründe zur Seite, so ist sie von Verteidigern entblößt Rep. 453 b. Eine unvermutete Unterbrechung des Vortrages durch einen gestellten Einwand heißt ein plötzlicher Ueberfall. ib 472 a. Letztere Stelle bietet noch ein ganz besonderes Interesse durch die Behandlung, die sie bei den Herausgebern und Erklärern gefunden hat, ein Interesse, das ein näheres Eingehen auf dieselbe gerade hier vielleicht rechtfertigen dürfte. Zuvörderst sei erlaubt, die Stelle selbst in Kürze anzuführen: ἐξαίφνης γε σύ — Sokrates redet den Glaukon an — ὥσπερ καταδρομὴν ἐποιήσω ἐπὶ τὸν λόγον μου, καὶ οὐ συγγιγνώσκεις στρατευομένῳ. Statt dieses letzten Ausdruckes, der durch alle Handschriften beglaubigt wird, haben nun die Neueren, so viel ich sehen kann, einstimmig die Konjektur Orelli's στραγγευομένῳ aufgenommen und sogar in den Text gesetzt. Stallbaum tut dies mit den Worten: hinc (d. i. aus der Uebersetzung des Ficinus: neque mihi ignoscis militiae laboribus iam defesso) felicissime Orellius elicuit: στραγγευομένῳ, quod tam certum puto, ut in ordinem verborum restituere non dubitaverim; während er die überlieferte Lesart kurz abfertigt mit einem quod quam absurdum sit, nemo est quin primo obstutu videat. Hermann hat die Conjektur als selbstverständlich in den Text aufgenommen, ohne dies auch nur mit einem Worte in der Praefatio zu erwähnen. Vorsichtiger ist H. Müller, der sich zwar auch Orelli anschließt und übersetzt: „urplötzlich hast du gleichsam einen Ausfall auf meine Rede getan, ohne mit meinem Zögern Nachsicht zu haben," dabei aber doch in einer Anmerkung erklärt: „Freilich ließ auch dieses (στρατευομένῳ) dadurch sich verteidigen, daß es mehr mit dem καταδρομὴν ποιεῖσθαι zusammenstimmt. Sokrates vergleicht seine ganze bisherige Auseinandersetzung und Beweisführung mit einem zur Auffindung der Gerechtigkeit unternommenen Heereszuge; dann würden wir übersetzen: ohne mit mir auf meinem Heereszuge Nachsicht zu haben." Noch weitere Umschau zu halten verbietet leider mein kritischer Apparat. Was zunächst



die Conjektur betrifft, so wäre das Verbum *στραγγεύεσθαι* bei Platon ein *ἅπαξ εἰρημένον*, was allerdings neben andern wenig zu sagen hätte. Bedenklicher ist schon der Umstand, daß ganz derselbe Gedanke, nur durch ein anderes Wort (*ὤκνουν*) wiedergegeben, einige Zeilen später folgt, was man einem so stilgewandten Autor, wie Platon ist, schwerlich zutrauen wird; am bedenklichsten aber bleibt immer das Wagniß mit einem salto mortale über die Ueberlieferung hinwegzusetzen, und jede irgendwie haltbare Erklärung des gegebenen ist diesem äußersten Mittel gegenüber berechtigt. Insoferne ließe sich die Müller'sche Annahme, daß Platon hier das ganze Gespräch als Feldzug bezeichne, verteidigen, namentlich wenn man Stellen wie Critias 108 c berücksichtigt. Oft genug vergleicht Platon, wie wir gesehen haben, die dialektische Erörterung mit einem wirklichen Kampfe; auch am Anfange der Abhandlung über den Staat 335 e gebraucht er in diesem Sinne ausdrücklich das Wort *μάχεσθαι* und *μάχη*, wenngleich *στρατεύεσθαι* in dieser bildlichen Bedeütung nicht nachzuweisen ist. Dies ist in unserm Falle auch gar nicht nötig; denn es behält durchaus seine eigentliche Bedeütung, nur muß man es im Zusammenhange mit dem vorausgehenden faßen. Und dieser ergibt sich ganz von selbst. Von 466 e — 471 c hatte Platon durch den Mund des Sokrates über das Verhalten der Wächter im Felde gehandelt (vgl. die Ausdrücke *στρατεύσονται* 466 e, *στρατειῶν* 467 c, *συστρατευομένων* 468 b), und zwar zunächst über das Heranziehen der Jugend zu den Feldzügen, dann über die Bestrafung der Feigen und die Auszeichnung der Tapfern, endlich über die verschiedene Behandlung des Feindes und seines Gebietes, jenachdem derselbe hellenischer oder barbarischer Nationalität ist. In diesen Bestimmungen wird nun Sokrates plötzlich von Glaukon unterbrochen, der die Frage dazwischen wirft, ob und wie sich denn wol die von Sokrates in der Theorie dargestellte Staatsverfassung auch verwirklichen laße. Dies ist's, was Sokrates einen plötzlichen Ueberfall auf seine Rede nennt, der ohne alle Rücksicht auf seinen Feldzug, auf welchem er eben begriffen ist — *στρατευομένῳ* — erfolgt sei. Wer sieht nicht ein, daß dieser Ausdruck hier ganz am Platze, ganz in der Weise Platons und dem matten, hier überdies ganz unzutreffenden *στραγγεύεσθαι* weit vorzuziehen ist? Nun erscheint *στρατεύεσθαι* in seiner natürlichen Bedeütung, nicht in der oben von Müller für möglich gehaltenen bildlichen, in welcher es nicht belegt werden kann; metaphorisch ist es allerdings noch gebraucht, insoferne ja Sokrates nicht wirklich auf einem Feldzuge begriffen war, sondern nur Verordnungen für die Wächter seines Staates erließ, die sie auf ihren Feldzügen zu beobachten hätten, aber dieser Sprachgebrauch ist echt platonisch und kehrt nicht selten wieder,

so, um nur eine Stelle anzuführen, gleich 470 e, wo S. dem Glaukon, dem doch nicht die Hauptrolle im Gespräche übertragen ist, die Gründung des Staates zuteilt; endlich stimmt es, so gefaßt, auch vortrefflich zu dem Gleichnisse ὥσπερ καταδρομὴν ἐποιήσω. So möge denn unser Platontext von einer ungehörigen Entstellung bald wieder gereinigt werden!

Nach dieser etwas längeren Digression, die nur aus äußeren Gründen, statt in einer Anmerkung, gleich hier ihre Stelle gefunden hat, kehren wir nochmals zu den kriegerischen Vergleichen zurück. Sehr lebendig ist die Schilderung der Angriffsscene, die auf den berühmten Ausspruch des Sokrates, daß die Philosophen im Staate herrschen sollten, mutmaßlich erfolgen wird. „Du hast, o Sokrates," entgegnet Glaukon, „einen solchen Ausspruch hingeworfen, daß du gefaßt sein mußt, gar viele und nicht schlechte werden ihre Gewänder von sich werfen und leicht gegürtet, die Waffe, die einem jeden gerade zur Hand ist, ergreifend, im Schnellschritte gegen dich anrennen, um unerhörtes auszuführen; wenn du sie nicht durch deine Rede zurückschlägst und ihnen entrinnst, wirst du deine Behauptung mit Schimpf und Schande büßen müßen." Rep. 473 e. Im allgemeinen gilt auch von der Rede, was Legg. 962 d vom Syllogos gesagt ist, daß sie nicht nach vielem zielend abschweife, sondern eines ins Auge faßend darauf alle Geschoße absende.

C. Das Wort in der Sophistik.

Schließlich sei es noch gestattet, die bildliche Zeichnung des Redequells, der nicht mehr im Dienste der Vernunft und Wahrheit strömt, sondern der banalen Selbstsucht, wie die Sophistik sie übte, hier anzuführen.

Im allgemeinen werden die Sophisten charakterisirt als im Hinterhalt versteckte, um Sold dienende Kämpen, die ihre Einfälle auf das Gebiet der Sinne unternehmen und ihre Opfer festhaltend mit Fragen fangen, bis diese vor Staunen über die vielersehnte Weisheit sich von ihnen knechten lassen; bewältigt und geknebelt werden sie erst für hohes Lösegeld wieder frei Theaet. 165 d. Oder sie sind Händler und Kleinkrämer von geistigen Nahrungsmitteln, die ihre Waare jedem zum Kaufe anpreisen, ohne zu wißen, ob sie ihm nützlich oder schädlich sein wird Prot. 313 c. Auch Landjäger heißen sie, die auf den fetten Wiesen des Reichtums und der Jugend ihre Beute erlegen Soph. 222 a. In den scharfen Begriffsbestimmungen der Dialektiker erblicken sie weiter nichts, als Wortspaltereien Hipp. I 304 a. Speziell die beiden Sophisten im Euthydemos werden ironisch verglichen mit der Hydra und dem Seekrebse der Sage, gegen welche selbst ein Herkules zu schwach ist im Kampfe aufzukommen. Haut

man jener einen Kopf der Rede ab, so wachsen statt des einen viele nach Euthyd. 297 c. Der eine löst den andern in der Rede ab, wie man einen Ball auffängt, um damit neuerdings auf den Gegner zu zielen ib. 277 b. Ja zum dritten Male rennt er ihn an, um ihn niederzuringen, so daß dieser in der Patsche sitzt (βαπτιζόμενον) ib. 277 d. Sokrates, der aus einem Trugschlusse das unabwendbare Verhängniß über sich hereinbrechen sieht, windet und dreht sich wie ein im Netze gefangener Fisch ib. 302 b.

II.

Das indef. Pronomen τὶς in den plat. Gleichnissen.

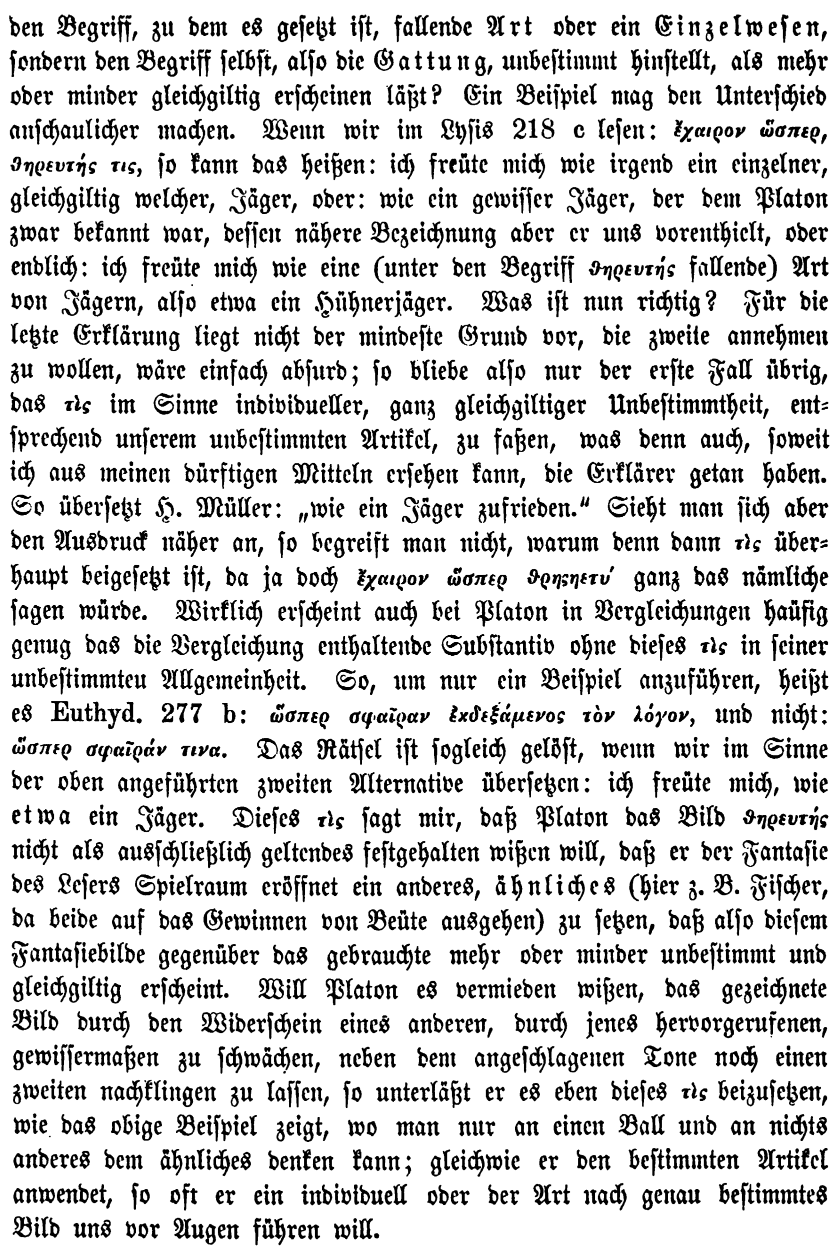
Das indefinite Pronomen τὶς liebt es bei Platon sich in Gesellschaft von Gleichnissen einzufinden, und zwar in verschiedenen Stellungen und Funktionen.

I.

Es erscheint zunächst als unbestimmter, gleichgiltiger Träger des Gleichnisses in der Form des Subjekts neben der Vergleichungspartikel. Die Formeln: ὥσπερ εἴ τις, ὥσπερ ἂν εἴ τις, οἷον εἴ τις, καθάπερ εἴ τις, καθάπερ ἂν εἴ τις, gewöhnlich mit folgendem Optativ, kehren nicht allzuselten wieder und bieten weiter kein Interesse. Auch im genitivus absolutus begegnet uns dieses τὶς, z. B. ὥσπερ τινὸς ἐρωτῶντος Rep. 437 c.

II.

Viel häufiger tritt es auf hinter der Komparativpartikel in Verbindung mit dem das Bild oder den Hauptbegriff der Vergleichung ausdrückenden Nomen in jedem Numerus und Kasus. Und diese Fälle erregen vor allem die Anfmerksamkeit, weil es für das Verständniß des Gleichnisses zunächst darauf ankommt, die richtige Deütung des Pronomens festzustellen. Soll die indefinite Kraft desselben individuell oder generisch gefaßt werden? Mit andern Worten, bedeutet das in Vergleichungen bei einem Nomen stehende τὶς ein beliebiges, gleichviel welches, Einzelwesen, das jenem Begriffe untersteht, oder ein dem Autor zwar bestimmtes, in der Bezeichnung aber unbestimmt gelaßenes Individuum, oder auch eine beliebige Unterart des gesetzten Begriffes — lauter Bedeütungen, in welchen uns τὶς gewöhnlich entgegentritt; oder aber erhält es in Vergleichungen eine allgemeinere Funktion, vermöge welcher es nicht mehr bloß eine unter



den Begriff, zu dem es gesetzt ist, fallende Art oder ein Einzelwesen, sondern den Begriff selbst, also die Gattung, unbestimmt hinstellt, als mehr oder minder gleichgiltig erscheinen läßt? Ein Beispiel mag den Unterschied anschaulicher machen. Wenn wir im Lysis 218 c lesen: ἔχαιρον ὥσπερ, θηρευτής τις, so kann das heißen: ich freüte mich wie irgend ein einzelner, gleichgiltig welcher, Jäger, oder: wie ein gewisser Jäger, der dem Platon zwar bekannt war, dessen nähere Bezeichnung aber er uns vorenthielt, oder endlich: ich freüte mich wie eine (unter den Begriff θηρευτής fallende) Art von Jägern, also etwa ein Hühnerjäger. Was ist nun richtig? Für die letzte Erklärung liegt nicht der mindeste Grund vor, die zweite annehmen zu wollen, wäre einfach absurd; so bliebe also nur der erste Fall übrig, das τὶς im Sinne individueller, ganz gleichgiltiger Unbestimmtheit, entsprechend unserem unbestimmten Artikel, zu faßen, was denn auch, soweit ich aus meinen dürftigen Mitteln ersehen kann, die Erklärer getan haben. So übersetzt H. Müller: „wie ein Jäger zufrieden.“ Sieht man sich aber den Ausdruck näher an, so begreift man nicht, warum denn dann τὶς überhaupt beigesetzt ist, da ja doch ἔχαιρον ὥσπερ θηρευτής ganz das nämliche sagen würde. Wirklich erscheint auch bei Platon in Vergleichungen haüfig genug das die Vergleichung enthaltende Substantiv ohne dieses τὶς in seiner unbestimmten Allgemeinheit. So, um nur ein Beispiel anzuführen, heißt es Euthyd. 277 b: ὥσπερ σφαῖραν ἐκδεξάμενος τὸν λόγον, und nicht: ὥσπερ σφαῖράν τινα. Das Rätsel ist sogleich gelöst, wenn wir im Sinne der oben angeführten zweiten Alternative übersetzen: ich freüte mich, wie etwa ein Jäger. Dieses τὶς sagt mir, daß Platon das Bild θηρευτής nicht als ausschließlich geltendes festgehalten wißen will, daß er der Fantasie des Lesers Spielraum eröffnet ein anderes, ähnliches (hier z. B. Fischer, da beide auf das Gewinnen von Beüte ausgehen) zu setzen, daß also diesem Fantasiebilde gegenüber das gebrauchte mehr oder minder unbestimmt und gleichgiltig erscheint. Will Platon es vermieden wißen, das gezeichnete Bild durch den Widerschein eines anderen, durch jenes hervorgerufenen, gewissermaßen zu schwächen, neben dem angeschlagenen Tone noch einen zweiten nachklingen zu lassen, so unterläßt er es eben dieses τὶς beizusetzen, wie das obige Beispiel zeigt, wo man nur an einen Ball und an nichts anderes dem ähnliches denken kann; gleichwie er den bestimmten Artikel anwendet, so oft er ein individuell oder der Art nach genau bestimmtes Bild uns vor Augen führen will.

Dieser Umstand, meine ich, ist es, dem bisher von den Erklärern Platons zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Natürlich soll dieses Urteil nur unter Vorbehalt gelten, mit Rücksicht nämlich auf die mäßige Literatur

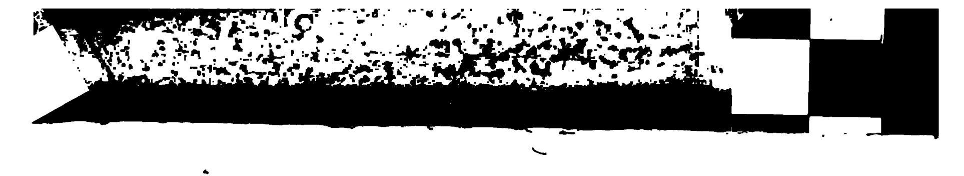
welche mir hier zu Gebote steht. Und hier zeigt sich allerdings eine sehr verschiedene Behandlung des fraglichen Pronomens. Entweder wird es von Erklärern und Uebersetzern, wie ein bedeütungsloses Wort, ganz übergangen, oder es wird durch einen nichtssagenden Ausdruck wiedergegeben, oder es kommen Mißbeütungen, wenn nicht gar Abenteüerlichkeiten zustande. Noch in einem der letzten Hefte der „Neuen Jahrbücher" v. Fleckeisen (Bd. 119, S. 105 ff.) erschien eine Behandlung der bekannten Stelle in der Apologie 30 e durch H. Uhle, wo neben treffenden Bemerkungen doch eine schiefe Auffassung von τινός ein allseitig richtiges Verständniß der Stelle, wie mir scheint, verhinderte.

Es sei gestattet, zuerst in Kürze die Stelle, dann einige Sätze Uhle's, soweit erforderlich, anzuführen. Sokrates vergleicht hier Athen einem Rosse, einem zwar großen und edlen, aber wegen seiner Größe etwas trägen und einer Erweckung ὑπὸ μύωπός τινος bedürftigen. Wir haben also hier unser τὶς hinter der Vergleichungspartikel ὥσπερ. Herr Uhle, der für „Bremse" statt „Sporn" als Bedeütung von μύωψ an dieser Stelle eintritt, läßt sich also vernehmen: „Sehen wir uns aber weiter um . . ., so befremdet uns am meisten das unbestimmte Pronomen bei μύωψ: ὑπὸ μυωπός τινος „von einem Sporn." Warum nicht von dem Sporn . .? Es handelt sich doch um einen bestimmten Sporn, den des betreffenden Reiters, und müßte also entschieden heißen ὑπὸ τοῦ μύωπος, wie bei Xenophon π. ἱππ. 8,5 steht παισάτω τῷ μύωπι. Denn daß τὶς bedeüten könnte alteruter, der rechte oder der linke Sporn, das wird wol Niemand, der etwas griechisch versteht, behaupten, abgesehen davon, daß es sachlich unpassend wäre. Einen Ausweg sucht hier Cron darin, daß τὶς, wie lat. quidam, uneigentlichen Ausdrücken beigefügt werde. Aber ist das richtig: „Sokrates macht der Stadt zu schaffen wie einem Rosse, das durch eine Art Sporn oder gewissermassen durch einen Sporn ermuntert werden muß?" Nein, die Ausdrücke Roß und Sporn sind beide ganz eigentlich gemeint; das uneigentliche, der Vergleich, d. h. daß Athen eigentlich kein Roß und Sokrates eigentlich kein Sporn ist, das ist durch die vorgesetzte Vergleichungspartikel ὥσπερ ausgedrückt, die, mathematisch gesprochen, wie ein Minuszeichen vor der Parenthese steht, innerhalb derselben darf dann nicht noch einmal eins stehen in Gestalt von τὶς, ebensowenig bei μύωψ wie etwa bei ἵππος."

So weit H. Uhle. Ich glaubte, diese etwas längere Auslaßung hieher setzen zu sollen, weil sie wirklich eine demonstratio ad oculos enthält, wie viel von der richtigen Deütung des Wörtchens τὶς abhängt. H. Uhle gibt selbst keine Uebersetzung der Stelle; er würde aber nicht umhin gekonnt haben, das ὑπὸ μύωπός τινος durch: von irgend einer Bremse

oder: von einer gewissen Bremse (als Art der Gattung μύωψ) wiederzugeben. Wozu aber dieser überflüssige Zusatz überhaupt? Würde nicht „von einer Bremse" allein viel einfacher sein, da ja doch kaum anzunehmen, daß Sokrates hier auf eine besonders lästige Bremsenart habe hinweisen wollen. Nein, es bedarf weder einer künstlichen noch einer gänzlich bedeütungslosen Erklärung des τινός; es heißt einfach: dem Rosse tut eine Erweckung not etwa durch einen Myops, oder: durch etwas wie einen M., oder: durch sagen wir einen M. Platon will nicht bestehen auf dem Ausdrucke μύωψ; ebenso gut ließe er einen anderen gelten, der die Bedeütung eines Erweckungsmittels in sich schlöße. Und gerade der Umstand, daß an dem Ausdrucke ihm wenig gelegen war, gibt uns vielleicht einen Fingerzeig, in welchem Sinne derselbe hier zu faßen sei. Wenn wir erwägen, daß Platon doch ebenso gut wie wir die Doppelbedeütung von μύωψ kennnen mußte, und daß er gleichwol das Wort hier anwendete, ja daß er solche Ausdrücke in der Ausführung des Gleichnisses gebrauchte, welche bald an Roß, bald an Bremse zu denken nötigen; so können wir uns kaum des Schlußes erwehren, daß er absichtlich mit der Bedeütung des Wortes spielte und es dem Leser anheimgab, die eine oder andere nach seinem Gutdünken zu wählen, daß somit der Streit, ob Roß ob Bremse, belanglos ist.

Doch was gibt uns das Recht, wird man vielleicht einwenden, das Indefinitum τὶς, wenn es in Vergleichungen auftritt, in einem besonderen Sinne zu nehmen? Ein besonderer Sinn wird ihm nicht untergelegt, wenn anders seine Funktion darin besteht, einen Begriff, mit dem es sich verbindet, in die Sphäre der Unbestimmtheit und Allgemeinheit zu versetzen, in diesem Falle nur das Genus statt der Species. Und dazu nötigt einerseits der Sinn vieler — um vor der Hand nicht zu sagen aller Beispiele, andrerseits Fälle, in welchen das Gleichniß als Einzelerscheinung keine Teilung in Arten, folglich auch keine Unbestimmtheit zulaßen kann. Ein Fall derart ist: ἔοικέ γε ἐν αὐτοῖς οἷον γιγαντομαχία τις εἶναι Soph. 246 a. Hier zu erklären: irgend ein, oder ein gewisser Gigantenkampf, oder eine einzelne Art desselben ist durch die Natur der Sache ausgeschloßen; an den sagenhaften Gigantenkampf der Ueberlieferung ausschließlich den Vergleich zu binden lag nicht in Platons Absicht, denn sonst würde er den bestimmten Artikel gesetzt haben; er stellt es also frei daneben auch noch an einen andern Kampf zu denken, und es ist zu übersetzen: etwas wie ein G., d. h. ein übermenschliches Ringen überhaupt. Lysis 223 a heißt es von den Pädagogen, sie seien erschienen ὥσπερ δαίμονές τινες. Wer möchte doch dabei an eine gewisse Klasse oder an einige einzelne Dämonen



denken? Es ist vielmehr die unvermittelte und unvermutete rasche Lösung des Gespräches, welche durch ihr Erscheinen herbeigeführt wird, wie etwa im Theater durch den plötzlich erscheinenden deus ex machina mit einem Male alle Schwierigkeiten gelöst werden. Nur die Sucht, hier einen Seitenhieb zu erblicken, der auf irgend einen Dramendichter niederfällt, könnte verleiten in τινὲς „gewisse Dämonen" zu erblicken, und in diesen gewisse Dichter, insoferne die Dämonen ja des Dichters Werk sind. Aber es gibt ja viele andere Beispiele, die eine solche Nebendeütung von selbst ausschließen. Wenn Sokrates Meno 71 a sagt, daß in Athen ὥσπερ αὐχμός τις σοφίας γέγονε, so denkt er zunächst an etwas wie sommerliche Trockenheit, ohne indes darauf bestehen zu wollen. εἰ μὴ ἔστι φρόνησις ἡ ἀνδρεία ἀλλ' οἷον θάρρος τι ib. 88 b. übersetzt Müller: „wenn Tapferkeit auf einem gewissen Mute beruht," während doch der Mut nur ungefähr oder annähernd eine Vorstellung von ihr geben soll. Der Vergleich mit dem Jäger kehrt in ähnlicher Form wieder wie oben Rep. 432 b. ὥσπερ κυνηγέτας τινάς θάμνον κύκλῳ περιίστασθαι — wie es etwa Waidmänner machen.

Ich notire nun die Stellen, in denen, außer den schon angeführten, τὶς in Vergleichen nach der Komparativpartikel sich findet. Es sind folgende:

Phaed. 111 e. Soph. 236 d. Phil. 39 a. 44 c. 61 c. 62 c. 64 b. Conviv. 211 a. Lys. 219 d. Rep. 329 c. 345 c. 415 e. Tim. 19 b. 79 d. Legg. 693 d. 712 a. 719 c. 768 c. 770 b. 800 b. 808 d. 891 c.

Ganz anders sind die Fälle zu beurteilen, in welchen das Indefinitum zwar auch in Komparativsätzen auftritt, aber seinem Substantiv vorangestellt ist. In diesem Falle ist notwendig die Emphase in Anschlag zu bringen, und τὶς im individuell-unbestimmten Sinne mit starker Betonung zu faßen. Auch dies scheint den Auslegern entgangen zu sein. Wenn z. B. im Eingange der Republik Sokrates dem greisen Kephalos versichert, daß er sich freüe mit im Alter weit Vorgerückten sich zu unterreden, da man sich bei ihnen — παρ' αὐτῶν, ὥσπερ τινὰ ὁδὸν προεληλυθότων Rep. 328 e. — erkundigen müße, wie denn wol der Weg beschaffen sei: wer möchte sich da zufrieden geben mit einem „welche gleichsam irgend einen Weg schon vorausgegangen sind" (Prantl), oder „die gewissermassen eine Strecke Weges vor uns voraus sind" (Müller), wobei auch ὥσπερ unberücksichtigt blieb; oder wem könnte es einfallen zu glauben, daß hier an dem Bilde ὁδός nicht aufs schärfste festzuhalten sei, so daß man etwa auch ein anderes dafür in Gedanken substituiren dürfte? Nein, es heißt emphatisch: „die schon ein gut Teil, eine schöne Strecke Weges voraus sind." Ein anderes Beispiel: ἡσθεὶς ὥς τινα σοφίας εἰρηκὼς θησαυρόν

Phil. 15 e ist nicht mit Müller einfach: „der freut sich, als habe er einen Weisheitsschatz gefunden,“ sondern mit Emphase: als habe er einen rechton Weisheitsschatz gefunden — und dies nicht ironisch. Wie könnten ferner die dem Heraklitcischen Prinzipe vom ewigen Fluße der Dinge Zugetanen besser charakterisirt werden als durch ὥσπερ εἴς τινα δίνην ἐμπεσόντες κυκῶνται Crat. 439 c. — in einen richtigen Strudel (gleichsam ihr Element) geraten? Um wie viel plastischer hebt sich dieser Gedanke ab gegenüber dem verblaßten Müller'schen „indem sie gleichsam in einen Strudel gerieten.“ Doch genug der Beispiele. Man vergleiche noch Pol. 294 c. Crat. 430 a. Legg. 746 a. 893 b. 671 b. 734 e. 803 a — stets wird man bei genauerer Betrachtung eine Beziehung herausfinden, die dem Schriftsteller nahe lag und dem Ausdrucke frisches Leben gibt. Nur in den drei letzten Fällen ist diese Stellung des τὶς wie die Ausgaben sie bieten, etwas befremdlich.

Gegenüber dieser selbstständigen, stark accentuirten Bedeutung von τὶς erscheint seine Kraft völlig gebrochen in denjenigen Fällen, wo Platon einem Bilde ein zweites gegenüberstellt und diesem unser τὶς zum Begleiter gibt. Offenbar findet der Schriftsteller das erste Bild seinem Gedanken nicht ganz entsprechend. Während er dies gewöhnlich durch ein dem Bilde angeführtes τὶς andeütet und es dem Leser überläßt, selbst ein passenderes zu wählen, überhebt er ihn dieser Mühe in den hier angezogenen Fällen und trifft selbst für ihn die Wahl. Somit wäre also τὶς überflüßig geworden; gleichwol bleibt es seiner Vorliebe für Gleichnisse getreü und erscheint regelmäßig auch in diesen Fällen, ohne merkliche Bedeütung, aber erst beim zweiten Bilde. Fälle der Art sind:

οἷον πνεῦμα ἤ τις ἠχὼ . . . φέρεται Phaedr. 255 c.
ὥσπερ βοηλάτην ἤ τινα ἱπποκόμον Pol. 261 d.
ὥσπερ δρᾶμα κενταυρικὸν ὁρᾶσθαι καὶ σατυρικόν τινα θίασον ib. 303 c.
οἷον νεῦρα ἢ μήρινθοί τινες. Legg. 644 c.
πολιτείας καθάπερ νεὼς ἢ ζώου τινός ib. 945 c.

auch bei Adjektiven: καθάπερ ἀργὸν ἢ δειλόν τινα ib. 903 a. Dazu noch: ἀντέχεσθαι ὥσπερ ἀσθενοῦντα ἰατροῦ ἤ τινος κυβερνήτου τὸν ἀσφαλῶς μέλλοντα πλεῖν Alc. II. 146 e.

So richtig es also ist, jedem Worte seine eigene Bedeütung zu vindiziren und sie zu erkennen, so dürfte doch der oben von Uhle gebrauchte Vergleich der Sprache mit einer mathematischen Formel nicht ganz zutreffend sein. Die Sprache ist einmal ein Organismus und erweist sich überall als solcher. Es finden sich in ihr anfänglich geschiedene und verschiedene Teile zusammen, der eine zieht den andern an sich und absorbirt allmählich seine Kraft. Die außeren Teile laßen sich noch unterscheiden,


COLUMBIAN NATURAL CLASP NO. 55 N
®
UNITED STATES ENVELOPE COMPANY
6 x 9

